

Lena Staab, Sina Isabel Freund,
Mai-Anh Boger (Hg.)

INTER- SEKTIONALE PÄDAGOGIK

Grundbegriffe und Felder
der Erziehungswissenschaft
und pädagogischen Praxis

[transcript] Pädagogik

Lena Staab, Sina Isabel Freund, Mai-Anh Boger (Hg.)
Intersektionale Pädagogik

Editorial

Bildung und Erziehung sind – trotz wechselnder Problemlagen – ein konstantes Thema in Wissenschaft und Öffentlichkeit. Die Erziehungswissenschaft erweist sich in dieser Situation zugleich als Adressatin, Stimulanz und Sensorium verschiedenster Debatten, die ins Zentrum sozialwissenschaftlicher und gesellschaftspolitischer Fragen zielen. Die Reihe Pädagogik stellt einen editorischen Ort zur Verfügung, an dem innovative Perspektiven auf aktuelle Fragen zu Bildung und Erziehung verhandelt werden.

Lena Staab (Dr. phil.), geb. 1986, lehrt und forscht an der Humboldt-Universität zu Berlin im Arbeitsbereich Allgemeine Grundschulpädagogik. Forschungsschwerpunkte sind Theorien von Inklusion und Exklusion, Intersektionalität, Subjektivierungsforschung, Kunstpädagogik und Kulturelle Bildung.

Sina Isabel Freund (Dr. phil.), geb. 1994, ist an der Universität Koblenz in Lehre und Forschung im Arbeitsbereich Allgemeine Sonderpädagogik unter Berücksichtigung inklusiver Bildungsprozesse tätig. In Verbindung von Postkolonialen Studien und Disability Studies forscht sie zum Thema Dankbarkeit.

Mai-Anh Boger (Prof. Dr. phil.) hat an der Universität Koblenz die Professur für Allgemeine Sonderpädagogik unter Berücksichtigung inklusiver Bildungsprozesse inne. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Trauma und Behinderung in Zeiten von Krieg und Frieden sowie Psychoanalyse und Philosophien der Differenz und Alterität in der Pädagogik.

Lena Staab, Sina Isabel Freund, Mai-Anh Boger (Hg.)

Intersektionale Pädagogik

Grundbegriffe und Felder der Erziehungswissenschaft und pädagogischen Praxis

[transcript]

Die Veröffentlichung wurde gefördert aus dem Open-Access-Publikationsfonds der Humboldt-Universität zu Berlin und finanziell unterstützt durch den Publikationsfond »Open Access« der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de/> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz BY 4.0 lizenziert. Für die ausformulierten Lizenzbedingungen besuchen Sie bitte die URL <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

2026 © Lena Staab, Sina Isabel Freund, Mai-Anh Boger (Hg.)

transcript Verlag | Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (Text und Data Mining) zu gewinnen, ist ohne schriftliche Zustimmung der Rechteinhaber*innen untersagt.

Umschlagkonzept: Maria Arndt

Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen

<https://doi.org/10.14361/9783839439210>

Print-ISBN: 978-3-8376-7692-1 | PDF-ISBN: 978-3-8394-3921-0 | ePUB-ISBN: 978-3-7328-0021-6

Buchreihen-ISSN: 2703-1047 | Buchreihen-eISSN: 2703-1055

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Inhalt

Einleitung

Intersektionale Pädagogik – Grundbegriffe und Felder

Lena Staab, Sina Isabel Freund & Mai-Anh Boger 11

Kapitel I: Intersektionalität – erste Annäherungen

Eine historische Perspektive

Stefan Paulus 19

Grundlegende Gedanken

Sina Isabel Freund 29

Kapitel II: Grundbegriffe intersektional gedacht

Bildung

Patricia Baquero Torres 41

Lernen

Lena Staab 51

Sozialisation

Ullrich Bauer 61

Sorge

Francis Seeck 71

Pädagogische Beziehungen	
<i>Angela Bauer & Andrea Bossen</i>	79

Menschen- und Kinderrechte	
<i>Saskia Schuppener & Marianne Hirschberg</i>	89

Armut	
<i>Jana Günther</i>	99

Antifeminismus	
<i>Anna Kasten</i>	109

Gewalt	
<i>Tamás Jules Fütty</i>	117

Sprache	
<i>Habib Güneşli</i>	125

Kapitel III: Intersektionalität in erziehungswissenschaftlichen Disziplinen/Feldern

Kindheitspädagogik	
<i>Florin Kerle & Svenja Garbade</i>	137

Erwachsenenbildung	
<i>Franziska Bonna</i>	145

Sonderpädagogik	
<i>Johanna Lawall</i>	155

Inklusive Pädagogik	
<i>Gertraud Kreamsner & Andreas Sturm</i>	163

Medienpädagogik	
<i>Raik Roth & Angela Tillmann</i>	171

Schulpädagogik	
<i>Kerstin Rabenstein</i>	179

Beratung	
<i>Diren Yeşil</i>	187

Politische Bildung	
<i>Johanna Taufner & Lara Kierot</i>	197

Sexuelle Bildung	
<i>Jutta Hartmann & Mart Busche</i>	207

Ästhetische Bildung	
<i>Nina Ahokas, Alexander Henschel & Michaela Kaiser</i>	217

Kapitel IV: Lebensphasen und lebensphasenspezifische Organisationen

Kindertageseinrichtungen	
<i>Tanja Betz & Eva Reitz</i>	227

Kindheit(en)	
<i>Raphael Bak & Claudia Machold</i>	235

Kinder- und Jugendarbeit	
<i>Tanja Grendel & Alina Franz</i>	247

Jugend(en)	
<i>Melanie Groß & Andrea Nachtigall</i>	255

Hochschule	
<i>Sandra Smykalla</i>	265

Alter(n)	
<i>Monika Alisch & Susanne Kümpers</i>	273

Kapitel V: Intersektionalität, Professionalität und pädagogische Praxis – Exemplarische Perspektiven

Perspektiven für die pädagogische Praxis	
<i>Nicole von Langsdorff</i>	285

Anerkennung und Professionalität	
<i>Anke Redecker</i>	297
Professionalisierung und Soziale Arbeit	
<i>Kerstin Bronner</i>	307
Sensibilität und Lehrkräftebildung	
<i>Sarah Volknant, Ulla Licandro, Stefanie Scholz-Wemken, Annett Thiele, Rena Janßen & Mario Dunkel</i>	315
Kinderwelten für diskriminierungskritische Bildung: Der Ansatz der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung©	
<i>Hoa Mai Trän</i>	323
RosaLinde Leipzig e.V.: Intersektionale Perspektiven auf Safer Spaces	
<i>Aidan Chabowski</i>	335
Anhang	
Autor*innen	345

Einleitung

Intersektionale Pädagogik – Grundbegriffe und Felder

Lena Staab, Sina Isabel Freund & Mai-Anh Boger

Was verbirgt sich hinter dem Begriff *Intersektionale Pädagogik*? Ausgehend von der Historie des Zusammendenkens verschiedener Unterdrückungsformen hin zur eingehenden Betrachtung pädagogischer Begriffe und Praxisfelder zeichnet der Band verschiedene Wege und Verwendungsweisen von ›Intersektionalität‹ in pädagogischen Disziplinen und Feldern nach. Inwiefern und wie wird Intersektionalität in Forschung und Praxis als (handlungsleitendes) Paradigma verstanden, umgesetzt, affirmiert oder kritisch betrachtet? Wo lassen sich Leerstellen, offene Fragen und Desiderate identifizieren? Die Autor*innen der Beiträge zeigen bestehende Muster und Rahmenbedingungen, die Spezifika der einzelnen Bereiche und die Möglichkeiten zukünftiger Forschung und Praxis auf.

Das Konzept der Intersektionalität lässt sich im deutschsprachigen Raum seit nunmehr über zwei Jahrzehnten in der Erziehungswissenschaft ausmachen. Es hat sich vor allem in der *Geschlechter-* und *Ungleichheitsforschung* etabliert und bewährt (u.a. Knapp, 2005, 2008; Walgenbach, 2011; Carstensen & Winker, 2012). In diesem Zusammenhang finden sich sowohl umfassende method(olog)ische Diskussionen als auch eine Vielzahl an empirischen Analysen in intersektionaler Perspektive (u.a. Jacob, Köbsell & Wollrad, 2010; Winker & Degele 2010; Walgenbach, 2014; Behrens, 2021; Biele Mefebue, Bührmann & Grenz, 2022). In den letzten zehn Jahren zeichnet sich nun eine wachsende Befassung mit Intersektionalität und Pädagogik ab (Biele Mefebue et al. (Hg.), 2020; Riegel, 2022; Tischhauser, 2023; Penkwitt & Haas, 2023).

Eine zuvor häufig vernachlässigte Achse ist die des Dis/Ableismus. Hier zeigt sich der Einfluss der Inklusionsdebatte, die eine erhöhte Aufmerksamkeit für das Themenfeld Behinderung mit sich brachte – was sich auch in diesem Band nachzeichnen lässt. Budde, Blasse und Reißler (2020, S. 28) konstatieren, dass Intersektionalität neben Inklusion eines von zwei Konzepten ist, das »sich aktuell in der Erziehungswissenschaft und dabei insbesondere in der schulbezogenen Forschung einer gewissen Popularität« erfreut.

Gerade aufgrund dieser Popularität und dem unklaren Verhältnis zwischen den Signifikanten ›intersektionale Pädagogik‹ und ›inklusive Pädagogik‹ gibt es einen besonderen Bedarf, Intersektionalität in der Pädagogik systematisch zu betrachten und differenziert die Chancen und Herausforderungen in einzelnen Forschungs-

und Handlungsfeldern zu untersuchen. Um einem Bedeutungsverlust durch inflationäre Nutzung aufgrund einer »linguistischen Mode« (Ahmed, 2019, S. 147, eigene Übersetzung) vorzubeugen, ist eine fundierte Auseinandersetzung geboten.

Die Autor*innen dieses Bandes zeigen in ihren Beiträgen auf unterschiedliche Weise, dass Intersektionalität in Bezug auf den »Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen, wie Bildung, Arbeit oder Gesundheit« (Bak & Machold, 2022, S. 1) ebenso wie auf »die Lebenswirklichkeiten von Menschen in und außerhalb von pädagogisch-institutionellen Kontexten durch Klassifizierungen bspw. entlang von vergeschlechtlichten, ethnisierten, rassialisierten oder körperbezogenen Differenzen, d.h. Herrschaftssystemen« (Bak & Machold, 2022, S. 1) eine wichtige Perspektive darstellt. Für eine Intersektionale Pädagogik erfordert dies eine Reflexion auf den Umstand, dass das pädagogische Handeln und die Lebenswirklichkeiten ihrer Adressat*innen in intersektionale Macht- und Herrschaftsbedingungen eingebettet sind, denn: »Nur so kann pädagogisches Handeln präzise an dem ansetzen, was es bearbeiten soll« (Staab, 2024, S. 182). Jedoch kann es – wie immer in der Pädagogik – keine Anleitung geben, die universell für alle (intersektionalen) Diskriminierungen gilt. Vielmehr gilt es, sich mit theoretischen Überlegungen vertraut zu machen, um situativ abzuwägen, wann und wie Intersektionalität als Korrektiv (Amirpur & Platte, 2017) bzw. als Reflexionsfolie in einer spezifischen Situation hilfreich sein kann. Dabei gibt es keine Gewähr, niemanden mehr zu übersehen: jeder Standpunkt und jede Perspektive geht mit epistemischen Grenzen einher. Aber Kenntnisse über verschiedene Diskriminierungsdynamiken und ihre Beziehung zueinander sind von zentraler Bedeutung für eine Annäherung an eine gerechtere Pädagogik.

I

Als Fundament für die folgenden Beiträge eröffnet der Band mit einer historischen und einer systematischen Einführung. Das erste Kapitel bietet einen Überblick über die Historie des Zusammendenkens verschiedener Unterdrückungsformen und eine grundlegende Betrachtung von Intersektionalität.

II

Das zweite Kapitel widmet sich der Betrachtung zentraler Grundbegriffe in Bezug auf Intersektionalität. Darin finden sich genuin pädagogische Beiträge wie *Bildung* und *Lernen* ebenso wie sozialwissenschaftliche Begriffe mit besonderer Bedeutung für die Pädagogik: *Sozialisation*, *Care* und *Beziehung* beziehen sich auf das Miteinander von Menschen, das von Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten geprägt ist,

welche nicht bloß eindimensional verlaufen, sondern in Verschränkungen miteinander vorkommen. *Menschen- und Kinderrechte* sind bedeutungsvoll im Umgang mit diesen Ungerechtigkeiten und gleichzeitig in ihrem Entstehen und in ihrer Durchsetzung ebenfalls von bestehenden Strukturen belastet. *Armut* ist ein Begriff, dessen allzu häufige Individualisierung eine strukturelle Betrachtung umso dringlicher macht. *Antifeminismus* ist keineswegs ein eindimensionales Phänomen und bedarf daher immer wieder Begegnungen mit Intersektionalität. *Gewalt* ist nicht bloß ein zufälliges oder individuelles Phänomen, sondern an verwobene Machtdynamiken gekoppelt. Den Abschluss der Grundbegriffe bildet *Sprache*, die ebenso mit Macht und Wissen verknüpft ist.

Die meisten der von uns ausgewählten pädagogischen Grundbegriffe werden vorwiegend mit Blick auf diejenigen untersucht, die als normal gelten. Marginalisierten Personen wird diese Zentrierung verwehrt und sie werden am Rande, gesondert oder gar nicht erwähnt. Dies kann in besonderer Form an den Schnittstellen verschiedener Diskriminierungsformen gelten. Eine fehlende Inblicknahme dieser Machtverhältnisse führt unweigerlich dazu, dass nur bestimmte Personen und Lebensrealitäten – in diesem Fall Personen in privilegierteren Verhältnissen – als Adressat*innen pädagogischer Arbeit gedacht werden. Hierzu lassen sich bis dato nur vereinzelte Perspektiven mit intersektionalen Zugang finden. In den Beiträgen wird daher der jeweilige Grundbegriff von den Autor*innen im Hinblick auf die verschiedenen vereinzelt Diskursstränge zunächst kurz eingeführt und im Anschluss intersektional gedacht. Abschließend ist von Interesse, welche pädagogischen Fragestellungen sich hieran anknüpfen.

III

Bildungs- und Erziehungswissenschaft ist ein weites Gebiet und die einzelnen Disziplinen und Felder unterscheiden sich in ihrem Gewordensein und ihren systematischen Einsatzpunkten mitunter stark. Im Kapitel »Intersektionalität in erziehungswissenschaftlichen Disziplinen/Feldern« werden vielfältige Bereiche unter der Fragestellung beleuchtet, wann Intersektionalität dort wie auftauchte bzw. eingeführt wurde und wie sich dieses Themenfeld in die jeweilige Disziplin einfügt. Es gibt nicht die eine Pädagogik, daher kann es auch nicht die eine Intersektionale Pädagogik geben. Altersspezifische Ausrichtungen, wie *Kindheitspädagogik* und *Erwachsenenbildung*, werden in ihrer Charakterisierung als allgemeine Bereiche ebenso beleuchtet wie spezifische Felder. Dabei lassen sich die einzelnen Disziplin nur bedingt voneinander trennen und wirken ineinander. *Sonderpädagogik* und *Inklusive Pädagogik* sind für erstgenannte von zentraler Bedeutung und stehen mit ihnen in Wechselwirkung. *Medienpädagogik* erfährt ein zunehmendes Maß an Aufmerksamkeit und versteht sich selbst ebenso wie Intersektionalität als Quer-

schnittsthema, das für verschiedenste Bereiche relevant ist. *Schulpädagogik* wird ebenso betrachtet wie es im Band Beiträge zu außerschulischen Feldern wie *Beratung* gibt. Zudem finden sich in diesem Kapitel Beiträge zu Bereichen, die sowohl innerhalb von Schule als auch in anderen Kontexten relevant sind: *Politische Bildung*, *Sexuelle Bildung*, *Ästhetische Bildung*.

IV

Pädagogische Institutionen sind häufig nach Lebensphasen organisiert. Dies bildet sich in dem Kapitel »Lebensphasen und lebensphasenspezifische Organisationen« ab. Von *Kindertagesstätten* und *Kindheit(en)*, über *Kinder- und Jugendarbeit*, bzw. *Jugend*, hin zu *Hochschule* und *Alter(n)* werden einschlägige Einblicke und Übersichten gegeben.

V

Der fünfte Abschnitt des Bandes widmet sich dem Verhältnis von Theorie und Praxis: Das Kapitel »Intersektionalität, Professionalität und pädagogische Praxis – Exemplarische Perspektiven« eröffnet mit einem Beitrag, der grundlegend nach *Perspektiven für die Pädagogische Praxis* fragt. Es folgen Überlegungen zu *Anerkennung und Professionalität*, zu *Professionalisierung und Sozialer Arbeit* und zu *Sensibilität in der Lehrkräftebildung*. Das Hinterfragen bestehender Strukturen und Muster begleitet den Weg der Professionalisierung.

Zuletzt bilden Beiträge, die exemplarische Einblicke in die bestehende pädagogische Praxis bieten, den Abschluss des Bandes: Hier werden konkrete Projekte vorgestellt, die sich mit einer Umsetzung intersektionaler Prinzipien in verschiedenen Organisationsformen befassen.

Gerade in der Betrachtung konkreter Beispiele, in denen Ungerechtigkeiten an den Intersektionen von Diskriminierungsformen in den Blick genommen werden, liegt Potenzial für zukünftige Forschung. Intersektionalität ist kein Sicherheitsnetz, das uns fehlerfrei davor bewahrt, Ungerechtigkeiten zu übersehen oder zu reproduzieren. An den Intersektionen besteht ein erhöhtes Risiko der Diskriminierung und ebenso ein erhöhtes Risiko, in dieser spezifischen Diskriminierungserfahrung unsichtbar zu bleiben. Kein wissenschaftlicher Ansatz und keine Herangehensweise in der Praxis kann diese Tatsache vollends beheben. Jedoch versuchen wir mit diesem Band Einblicke in Theorie und Praxis zu geben, welche den eigenen kritischen Blick auf die sozialen Gegebenheiten der pädagogischen Landschaften erweitern können.

Wissenschaftliche Werke sind von ihrer Entstehungsgeschichte geprägt. Dieser Band machte seine ersten Schritte und lernte zu laufen, als zwei von uns noch nicht Teil des Vorhabens waren. Lena Staab und Anna Kirchner bahnten zunächst gemeinsam den Weg für ein *Handbuch Intersektionale Pädagogik*. Seitdem hat sowohl das Herausgeber*innenteam als auch das Buch einige Wandlungen durchlaufen. Wir möchten an dieser Stelle Anna Kirchner sehr herzlich für das Fundament danken, auf dem wir aufbauen durften. Maike Leyendecker danken wir für Lektorat, Satz und Layout. Die Open Access Publikation wurde finanziell unterstützt durch den Publikationsfond »Open Access« der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie aus dem Open-Access-Publikationsfonds der Humboldt-Universität zu Berlin gefördert.

Literatur

- Ahmed, Sara (2019). *What's the Use?: On the Uses of Use*, Durham/London: Duke University Press.
- Amirpur, D. & Platte, A. (2017). Die Erfindung der Anderen: Intersektionale und inklusive Perspektiven als Korrektiv für die Soziale Arbeit und Bildungsprozesse. In R. Kruschel (Hg.), *Menschenrechtsbasierte Bildung. Inklusive und Demokratische Lern- und Erfahrungswelten im Fokus* (S. 69–80). Klinkhardt.
- Bak, R. & Machold, C. (2022). Kindheit und Kindheitsforschung intersektional denken. Theoretische, empirische und praktische Zugänge im Kontext von Bildung und Erziehung. In C. Machold & R. Bak (Hg.), *Kindheit und Kindheitsforschung intersektional denken* (S. 1–20). Springer VS.
- Behrens, M. (2021). *Komplexen Subjektivierungen auf der Spur. Ein methodologischer Ansatz zur Analyse von Machtverhältnissen*. transcript.
- Biele Mefebue, A., Bührmann, A. & Grenz, S. (Hg.) (2020). *Handbuch Intersektionalitätsforschung*. Springer VS.
- Boger, M.-A. (2023). Mit dem Schwersten beginnen — Über Inklusion und Intersektionalität. *Zeitschrift für Inklusion*, 1. <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/697>
- Budde, J., Blasse, N. & Rißler, G. (2020). Zur Relation von Intersektionalitäts- und Inklusionsforschung in der Erziehungswissenschaft. *Gender – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*. 12 (3), 27–41.
- Carstensen, T. & Winker, G. (2012). Intersektionalität in der Internetforschung. *M&K Medien & Kommunikationswissenschaft*, 60(1), 3–23.
- Jacob, J., Köbsell, S. & Wollrad, E. (Hg.) (2010). *Gendering Disability. Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht*. transcript.

- Knapp, G.-A. (2005). »Intersectionality« – ein neues Paradigma feministischer Theorie. *Feministische Studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung*, 23 (1), 68–81.
- Knapp, G.-A. (2008). »Intersectionality« – ein neues Paradigma der Geschlechterforschung? In R. Casale & B. Rendtorff (Hg.), *Was kommt nach der Genderforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung* (S. 33–54), transcript Verlag.
- Lutz, H. & Wenning, N. (2001). Differenzen über Differenz – Einführung in die Debatten. In ders. (Hg.), *Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft* (S. 11–24). Leske + Budrich.
- Penkwitt, M. & Haas, B. (2023). Intersektionalität und Inklusive Pädagogik. Intersektionalität und inklusive Pädagogik. *Zeitschrift für Inklusion*, 1. <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online>
- Riegel, C. (2022). Differenzverhältnisse in pädagogischen Räumen. In: Y. Akbaba et al. (Hg.), *Lehren und Lernen in Differenzverhältnissen – Interdisziplinäre und Intersektionale Betrachtungen* (S. 3–22). Springer Verlag.
- Staab, L. M. (2024): Intersektionale Pädagogik. Perspektiven auf die Bedeutung von Intersektionalität für erziehungswissenschaftliche Handlungsfelder – Eine Einführung. In: L. M. Staab & A. Kirchner (Hg.): *Themenheft: Intersektionale Pädagogik. Perspektiven auf die Bedeutung von Intersektionalität für erziehungswissenschaftliche Handlungsfelder. Empirische Pädagogik*, 38 (2), (S. 181–187). Verlag Empirische Pädagogik.
- Tischhauser, A. (2023). *Diversität und Intersektionalität: Aktuelle Perspektiven auf Differenz, Ungleichheit und Machtverhältnisse in Theoriebeiträgen der Sozialen Arbeit*. https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/226482/1/Tischhauser_Annina_Dissertation.pdf.
- Walgenbach, K. (2011). Intersektionalität als Analyseparadigma kultureller und sozialer Ungleichheiten. In: J. Bilstein, J. Ecarius & E. Keiner (Hg.), *Kulturelle Differenzen und Globalisierung* (S. 113–130). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Walgenbach, K. (2014). Intersektionale Subjektpositionen. Theoretische Modelle und Perspektiven. In S. Philipp et al. (Hg.), *Intersektionelle Benachteiligung und Diskriminierung – Soziale Realitäten und Rechtspraxis* (S. 73–88). Nomos Verlag.
- Winker, G. & Degele, N. (2010). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten* (2. Auflage). transcript.

Kapitel I: Intersektionalität – erste Annäherungen

Eine historische Perspektive

Stefan Paulus

Das Konzept Intersektionalität ist nicht mehr nur auf dem Weg zu einem neuen Paradigma kritischer Gesellschaftstheorie aufzusteigen, sondern es ist bereits im Ziel angekommen. Dies veranschaulicht eindrucksvoll die Anzahl der deutschsprachig erschienenen Veröffentlichungen und Diskussionen zum Thema (z.B. Lutz, 2001; Knapp, 2006; Winker/Degele, 2009; Schrader/von Langsdorff, 2014; Bronner/Paulus, 2021 uvm.). Die Entwicklung des Intersektionalitätskonzepts spiegelt sich in den historischen Debatten um die Analyse der Verschränkung verschiedener

Kategorien sozialer Ungleichheit sowie deren Bezug zu Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Unter Intersektionalität wird allgemein verstanden, dass soziale Kategorien, wie Herkunft, Geschlecht, Schichtzugehörigkeit, Behinderung etc., nicht isoliert voneinander analysiert werden sollen. Vielmehr geht es um die Analyse der Verwobenheiten und Überkreuzungen mehrerer Kategorien – sprich Intersektionen – mit gesellschaftlichen Strukturen und Verhältnissen in Wirtschaft, Politik, Kultur etc. Der Fokus des Intersektionalitätskonzepts sind Macht-, Herrschafts- und Normierungsverhältnisse, die soziale Strukturen, Praktiken und Identitäten (re)produzieren. Die analytische Erfassung im Zusammenwirken von Rassismus mit anderen Diskriminierungsformen, wie Sexismus oder Klassismus, gestaltet sich entsprechend komplex und herausfordernd.

In diesem einführenden Beitrag wird die Entwicklung des Konzeptes der Intersektionalität im historischen Kontext anhand international verwandter Konzepte untersucht. Hierbei werden Themen wie die Mehrfachunterdrückung resp. Triple-Oppression sowie die Haupt- und Nebenwiderspruchsdebatte und deren historische Verflechtungen erörtert. Bei der folgenden historischen Nachzeichnung der Entstehung des Intersektionalitätskonzepts geht es darum, ein Verständnis von Intersektionalität als Weiterentwicklung bzw. konzeptuelle Fassung vielfältiger, vorgegangener, gesellschaftspolitischer Entwicklungen und theoretischer Debatten aus sozialen Bewegungen heraus zu vermitteln.

Mehrfachdiskriminierung

Der Ursprung des Intersektionalitätsbegriffs wird dem US-amerikanischen Black Feminism der 1970er-Jahre zugeordnet, in dem Frauen ihre jeweiligen mehrfachen Exklusionserfahrungen innerhalb der dortigen Bürgerrechts- sowie in der Frauenbewegung sichtbar machten. Aber, ohne den Begriff zu Intersektionalität zu nutzen, fragte bereits 1851 auf der Ohio Women's Rights Convention die ehemalige Sklavin Sojourner Truth »Ain't I a Woman?« »Bin ich keine Frau?«, um einerseits auf die Unterdrückungsmechanismen als rassifizierte Person aufmerksam zu machen und andererseits essentialistische Vorstellungen von Weiblichkeit zu kritisieren.

Patricia Hill Collins verweist in ihrer soziologischen Forschungsarbeit zu Intersektionalität als kritische Sozialtheorie (2023) darauf, dass die Ursprünge der Intersektionalität seit den 1960er Jahren – bevor Kimberlé Crenshaw den Begriff Intersektionalität prägte (1989) – unter anderem bei schwarzen, Latina, indigenen sowie asiatisch-amerikanischen Feminist*innen in ihren Beschreibungen von Mehrfachdiskriminierungen zu finden sind, sowie darauf, dass ähnliche Ideen über die Interaktion verschiedener Formen von Ungleichheit in anderen politischen oder wissenschaftlichen Kontexten wie Cultural Studies, aber auch in sozialrevolutionären Bewegungen zu verorten sind.

Die Kritiken des Black Feminism an Mehrfachdiskriminierungen richteten sich dahin, dass weiße, feministische Theoretikerinnen aus der Mittelschicht ihre eigenen Lebensbedingungen und Bedürfnisse zum »Mainstream« resp. zur Erfahrung aller Frauen machten: In dem, im Jahr 1982 vom Combahee River Collective verfassten Statement »All the Women Are White, All The Blacks Are Men, But Some of Us Are Brave« wurde auch die Androzentrismus der schwarzen Befreiungs- und Bürgerrechtsbewegung kritisiert, da diese die spezifischen Exklusionserfahrungen schwarzer Frauen nicht wahrnehme. Die Kritik weißer Feministinnen am Kapitalismus als patriarchales Modell und die Frage nach dem Verhältnis von Geschlecht und Klasse als Kategorien sozialer Ungleichheit greift deshalb zu kurz, weil sich nicht mit den Unterschieden zwischen Frauen befasst wird. Ebenso wurden Ausschlusserfahrungen schwarzer, lesbisch lebender Frauen in den damaligen feministischen Bewegungen benannt, da zuvor die Unterdrückungserfahrungen und Lebensrealitäten ausschließlich auf heterosexuell lebende Mittelschichtsfrauen bezogen wurden (Combahee River Collective, 1982). D.h., schwarze Frauen übten Kritik an einem Feminismus, der sich fast nur an weißen, westlichen, heterosexuellen Mittelschichtsfrauen orientierte. Bereits damals wurde deutlich, dass ein hierarchisches Denken in Dualismen und entsprechenden Kategorien (Weiß oder Schwarz; Mittel- oder Unterschicht; In- oder Ausländerin usw.) zu kurz greift, um den komplexen Lebenslagen und Problemkonstellationen von Individuen gerecht zu werden (z.B. hooks, 1984; Davis, 1982). Die Ironie dieser Kritik war, dass diese im hegemonialen, feministischen Diskurs lange Zeit nicht wahrgenommen wurde.

Ähnlich wie Männer gesellschaftlich scheinbar das unmarkierte Geschlecht darstellen (also als Mainstream, als »der Mensch« galten und damit Frauen ausblenden), so schien der Feminismus nur eine Hautfarbe zu kennen: weiß (Gross, 2007). Die Notwendigkeit dieser Kritik wird auch daran sichtbar, dass, so Audre Lorde, die weißen, westlichen, heterosexuellen Mittelschichtsfrauen sich nicht um die Tatsache kümmerten, »dass die Frauen, die ihre Häuser putzen und ihre Kinder hüten, während sie selbst Konferenzen über feministische Theorie besuchen, größtenteils arme und farbige Frauen sind« (Lorde, 1984, S. 112).

Die intersektionale Idee, dass mehrere Unterdrückungsverhältnisse miteinander verbunden sind und durch Teilhabe an Unterdrückungs- und Herrschaftsverhältnissen konstruiert werden, hat nicht nur neue Perspektiven auf eine differenzierte Gesellschaftskritik eröffnet, sondern sie hat auch die Gesellschaftskritik differenziert und eine Kritik an rassistischen Feminist*innen, antifeministischen Antikapitalist*innen, feministischen Kapitalist*innen etc. ermöglicht. Gleichzeitig werden mit diesem Konzept auch Möglichkeiten geschaffen, die je eigene Verfasstheit zu analysieren – d.h. zu verstehen, dass es multiple, miteinander interagierende Diskriminierungssysteme gibt, in denen Personen in dem einem Kontext unterdrückt, in einem anderen Kontext privilegiert sind und Herrschaft ausüben können. Diese Perspektive beinhaltet eine kritische Überprüfung des eigenen Handelns, in der es darum geht, die je eigene gesellschaftliche Situierung zu verstehen, sich selbst zu ermächtigen und Formen sozialer Ordnungsbildung zu beschreiben, um gleichzeitig diese Ordnung zu destabilisieren (Knapp, 2013).

Haupt- und Nebenwiderspruch

In Deutschland z.B. beschrieb Clara Zetkin bereits Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts den Zusammenhang von Geschlecht und Klasse und verwies darauf, dass die Klassensklaverei erst mit der Befreiung aller Frauen endet: »Die Emanzipation der Frau wie die des ganzen Menschengeschlechtes wird ausschließlich das Werk der Emanzipation der Arbeit vom Kapital sein« (Zetkin, 1889).

Die sozialrevolutionären Debatten um das Zusammenwirken verschiedener Kategorien sozialer Ungleichheit sowie deren Bezug zu Macht- und Herrschaftsverhältnissen hatten im Anschluss daran oftmals die Frage zum Gegenstand, ob der Klassenantagonismus, Geschlechterungleichheit oder Rassismus dringlicher zu lösen seien und führten im Kontext der 1968er Bewegung, in Anlehnung an Maos Theorie »Über den Widerspruch« (1937), in die Debatte um den sog. Haupt- und Nebenwiderspruch. Mao geht in seiner Theorie davon aus, dass wenn ein Prozess, wie z.B. Unterdrückung, mehrere Widersprüche enthält, »einer von ihnen der Hauptwiderspruch sei, der die führende und entscheidende Rolle spielt, während die übrigen nur eine sekundäre, untergeordnete Stellung einnehmen. Sobald die-

ser festgestellt ist, kann man alle Probleme leicht lösen« (Mao, 1937). Maoistische K-Gruppen stützten sich in diesem Kontext auf die Befreiung der Arbeiter*innen, um den Hauptwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit zu lösen, um so automatisch zu einer Frauenbefreiung zu gelangen. Dass der Fabrikarbeiter hingegen seine Hausfrau ausbeutet, resp. dass die Fabrikarbeiter von der unbezahlten Reproduktionsarbeit ihrer Frauen profitieren, wird 1973 in Mariarosa Dalla Costas Aufsatz »Die Frauen und der gesellschaftliche Umsturz« (1978) thematisiert, denn, so Dalla Costa, »die Sklaverei des Fließbands ist keine Befreiung von der Sklaverei des Spülbeckens. Wer dies leugnet, leugnet auch die Sklaverei des Fließbands und beweist damit noch einmal, dass man, wenn man die Ausbeutung der Frauen nicht begreift, auch die Ausbeutung des Mannes nicht wirklich begreifen kann« (Dalla Costa, 1978, S. 41).

Feministische Perspektiven bezogen in diesem Zusammenhang das Verhältnis von bezahlter Erwerbsarbeit und unbezahlter Hausarbeit in ihre Analysen mit ein. Die Verschränkung von Kapitalismus und Patriarchat bzw. die Verschränkung der Produktions- und Reproduktionssphäre sowie die Diskussionen um den Haupt- und Nebenwiderspruch drehten sich hier um die Frage, ob eine sozialrevolutionäre Kapitalismuskritik die Geschlechterfrage zulänglich beantwortet oder eben nicht (ISMF, 1984). Um diese Art und Weise der Verflechtungen entbrannte die Hausarbeitsdebatte (HKWF, 2003, S. 540f.; Molyneux, 1979) und die Frage, ob jede Form geschlechtlicher Unterdrückung auf eine ökonomische zu reduzieren ist oder ob dadurch ideologische, resp. rassistische oder sexistische Prozesse unterbelichtet bleiben (Beer, 1983, 23ff.; 1990). In Retrospektive lässt sich festhalten, dass es innerhalb dieser über Jahrzehnte geführten Debatte gelungen ist, die Verschränkung von Klassismus und Sexismus über den strukturellen Bereich der Reproduktionsarbeit und der geschlechtlichen Arbeitsteilung als elementaren Bestandteil der Kapitalakkumulation zu analysieren. Die zentralen Verschränkungen verweisen auf den Zusammenhang, dass Lohnarbeit durch Reproduktionsarbeit produktiver wird und Reproduktionsarbeit den Wert der Ware Arbeitskraft senkt. D.h. nicht nur durch eine Steigerung der Produktivität der Arbeitskräfte durch Beschleunigung, Kooperation, Arbeitsteilung, Automatisierung etc. kann der Wert der Arbeitskraft und damit auch der Lohn gesenkt werden, sondern vor allem unbezahlte Reproduktionsarbeiten tragen zu einer Senkung des Lohnniveaus und dadurch zu einer Steigerung der gratis geleisteten Mehrarbeit der Lohnabhängigen bei. Das bedeutet, dass mit dem Lohn – als Äquivalent für die Arbeitszeit, die notwendig ist, um u.a. Lebensmittel zu bezahlen – die Reproduktionskosten bezahlt werden. Können Lohnabhängige nicht auf unbezahlte Reproduktionsarbeiten zugreifen, bleibt die Ausbeutung in der Produktionssphäre die gleiche, aber der Prozess der Regeneration der Arbeitskraft verteuert sich. Reproduktionsarbeit trägt zur Minderung der Kosten zur Realisation des Mehrwerts bei, weil Reproduktionsarbeiten die Kosten der Reproduktion der Arbeitskraft verbilligen. Unbezahlte Reproduktionsarbeit ist

die andere Hälfte des Akkumulationsprozesses und eine unabdingbare Voraussetzung für die kapitalistische Produktion. Aber zu sagen, dass sich die Produktion von Mehrwert zu einem substantiellen Anteil durch unbezahlte Reproduktionsarbeit vollzieht, trifft keine Aussage über die Personifikationen dieses Verhältnisses, weil bis auf die generative Reproduktion alle Arten von (Re-)Produktionsarbeiten von Frauen und Männern vollzogen werden können. Da aber Reproduktionsarbeiten in der kapitalistischen Vergesellschaftung nicht geschlechtsneutral organisiert sind, können gerade durch diese außerökonomischen resp. ideologischen Faktoren nicht alle Unterdrückungsmechanismen unmittelbar auf einen Hauptwiderspruch reduziert werden (Paulus, 2013).

Triple Oppression und Politik der ersten Person

Neben der Debatte um Hausarbeit gab es seit den 1970er-Jahren immer wieder auch Kritik von Frauen innerhalb der Frauenbewegung an der Kategorie *Frau* als Einheit. Viele Frauen, wie z.B. Alleinstehende, kinderlose Frauen, Lesben oder Frauen mit Behinderung, fühlten sich und ihre Lebensrealitäten nicht gesehen. Diese Debatten führten spätestens ab Mitte der 1980er-Jahre zu kontroversen Debatten darüber, wie und aus welchen Gründen die Kategorie Geschlecht in Zusammenhang mit den Kategorien Ethnizität, Klasse und später auch Sexualität und Körper analysiert werden kann. In den 1990er-Jahren wurden diese Diskussionen u.a. innerhalb der radikalen, sozialrevolutionären Linken und der autonomen Szene unter dem Label Triple-Oppression geführt. Diese Diskussionen betonten die drei Unterdrückungskategorien Klassenwiderspruch, Rassismus und Sexismus und führen über die bis dahin in linken Zusammenhängen vertretene These hinaus, dass Kapitalismus der Hauptwiderspruch und Patriarchat und Rassismus die untergeordneten Nebenwidersprüche seien (Viehmann, 1993). Hierbei wurde der Triple-Oppression Ansatz als ein Denkmodell einer netzförmig angelegten Herrschaft beschrieben:

»Nicht die Getrenntheit von Unterdrückungen ist wesentlich, sondern ihre Artikulation zueinander. Keine wird völlig auf eine andere zurückgeführt oder völlig vereinnahmt von anderen, sie bilden eine zusammenhängende Wirklichkeit. Das Denkmodell einer netzförmig angelegten Herrschaft ist als Vorstellungsbehelf gar nicht schlecht: Die Maschen des Netzes sind weiter (Metropole) oder enger (Trikont). Die Fäden älter (Patriarchat) oder neuer (Kapitalismus). Stabiler (in der BRD z.B.) oder schwächer (in Mittelamerika z.B.). Die Fäden bilden unterschiedliche Knoten (Rassismen sind anders mit Kapitalismus verbunden als das Patriarchat usw.) und das Netz wird von manchen repariert und neu geknüpft (Kapital, Staat, Weiße, Männer), um andere zu fesseln (Frauen, Schwarze, Arbeiter*innen) und sie zerreißen es, so gut sie können. Die Vorstellung einer netzförmigen Herrschaft, in der jeweils bei jedem Faden und Knoten Oben und

Unten erhalten bleibt, aber keine alleinige Ursache, kein Hauptwiderspruch mehr vorausgesetzt wird, berührt auch die Frage nach dem revolutionären Subjekt« (Viehmann, 1993, S. 22f).

Mit diesem Triple-Oppression Zugang wird Unterdrückung und Diskriminierung nicht aus einer Dualität oder einer einzigen Ursache abgeleitet. Der Triple-Oppression-Zugang ist gleichzeitig auch eine Kritik an den Politiken von selbstzentrierten, eindimensionalen, sozialen Bewegungen. Mit dem Triple-Oppression Zugang lässt sich nicht die Fragen stellen »wer am meisten unterdrückt ist« oder »wer sich am meisten wehren solle«, auch lässt sich damit keine einzige Unterdrückung relativieren, sondern es wird die Frage nach dem Kollektivsubjekt gestellt, indem man sich am Erfolg der Bekämpfung aller Unterdrückungsmechanismen zu messen habe, indem man das Erkennen von Unterdrückungen anderer voraussetzt und sich auf kämpferische Potentiale außerhalb der eigenen Zusammenhänge einlässt, als »Solidarität mit allen Unterdrückten«, so Viehmann (1993, S. 27ff). Solidarität mit allen Unterdrückten heißt in diesem Kontext »Hilfe zur Selbsthilfe«, nicht paternalistische Stellvertreter*innenpolitik und kann in diesem Kontext nur als »Politik der ersten Person« umgesetzt werden und zwar nicht als Selbstzentrierung, sondern indem die »Politik der ersten Person« von der je eigenen Betroffenheit ausgeht und zum Ziel ein selbstbestimmtes Leben ohne jede Form der Fremdbestimmung hat. Ganz nach dem Motto »alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist« (MEW 1, S. 385) bzw. für Verhältnisse einzutreten, »worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist« (MEW 4, S. 482). Die »Politik der ersten Person« zeigte sich in der Etablierung alternativer, individueller und kollektiver Verhaltensregeln (z.B. Redeverhalten, Fragen der Parteilichkeit, der Definitions- und Entscheidungsmacht) und in der engen Verzahnung von persönlicher Lebensführung, Alltag und Politik (Haunss, 2008). Dies ist auch wörtlich zu verstehen, wenn Greg Jackson – ehemaliger Black Panther und Aktivist im Anarchist-People-of-Color-Netzwerk – der Frage nach Gleichheit und Selbstbestimmung wie folgt begegnet: Er betont, dass z.B. White Supremacy nicht auf rassistische Identitätskonstruktionen zu reduzieren ist, sondern dass soziale Ungleichheiten auch Formen der inneren Kolonialisierung und Ergebnisse des Teilhabens sind (Jackson, 2009, S. 45ff). »Tötet den Bullen in eurem Kopf« (Jackson, 2009) ist die entsprechende Losung, wie die Politik der ersten Person umgesetzt werden kann.

Fazit

Die Darstellung einzelner Debatten rund um Intersektionalität zeigt, dass theoretische Entwicklungen, analytische Prioritäten, Forschungsinteressen usw. stets Teil sozialer Bewegungen waren bzw. sind und, dass ein Zusammendenken mehrerer Ungleichheitskategorien nicht neu ist. Übergreifend liegt den Debatten zu Ungleichheitskategorien die Idee zugrunde, dass Ungleichheitskategorien den Zugang und die Verteilung gesamtgesellschaftlicher Ressourcen über den Lohn geschlechtsspezifisch ab- oder aufwerten oder durch Aufenthalts-, Wahl- und Arbeitserlaubnisse ungleich verteilen. Damit etablieren sich in wechselseitiger Beeinflussung Versorgungsklassen (wie z.B. Pensionierte, Kinder, Jugendliche, Alleinerziehende), geschlechtsspezifische Trennungen, Diskriminierungen und Benachteiligungen aufgrund von kulturellen Merkmalen (nationale Herkunft, Religion) sowie körperlichen Merkmalen (Kranke, Behinderte, Junge, Alte). Dadurch zeichnet sich, mit den beschriebenen Zugängen und Debatten zur Analyse von sozialer Ungleichheit, ein qualitativer Unterschied zu eindimensionalen Analysen zu Rassismus, Sexismus, Klassismus, Bodyismus etc. ab: Neben dem Blick auf die vertikalen Ungleichheiten werden horizontale Aspekte und deren Wechselwirkungen untersucht. Im Gegensatz zur traditionellen Ungleichheitsforschung, die auf eine statistisch präzise Erfassung von Ungleichheiten fokussiert ist, spielen für intersektionale Ansätze strukturelle Hintergründe und Bedingungen ebenso eine große Rolle wie politische oder ideologische Regulierungen sowie individuelle Reproduktionsweisen von sozialer Ungleichheit.

Literatur

- Beer, U. (1983). Marx auf die Füße gestellt? Zum theoretischen Entwurf von Claudia Werlhof. *PROKLA*, (50), 22–38.
- Beer, U. (1990). *Geschlecht, Struktur, Geschichte. Soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses*. Campus.
- Bronner, K., & Paulus, S. (2021). *Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis. Eine Einführung für das Studium der Sozialen Arbeit und der Erziehungswissenschaft* (2. Aufl.). UTB.
- Combahee River Collective. (1982). A Black feminist statement. In G. T. Hull, P. B. Scott, & B. Smith (Hg.), *But some of us are brave: All the women are white, all the Blacks are men: Black women's studies* (S. 13–22). Feminist Press.
- Crenshaw, K. W. (2010). Die Intersektion von »Rasse« und Geschlecht demarginalisieren. Eine Schwarze feministische Kritik am Antidiskriminierungsrecht, der feministischen Theorie und der antirassistischen Politik [Übers. & gek. Version von 1989]. In H. Lutz, M. T. Herrera Vivar, & L. Supik (Hg.), *Fokus Intersektionali-*

Mario Dunkel (Prof. Dr. phil.) lehrt und forscht am Institut für Musik der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Forschungsschwerpunkte sind transkulturelle Musikpädagogik, Jazz und populäre Musik sowie Musik und Politik.

Mart Busche (Prof. Dr. phil.) hat an der Alice Salomon Hochschule Berlin die Professur für Allgemeine Pädagogik und Soziale Arbeit inne. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind queere Perspektiven auf sexualisierte Gewalt und Prävention, Sexualpädagogik, queere Bildung und kritische Männlichkeitenforschung.

Melanie Groß (Prof. Dr. phil.) ist Professorin für Erziehung und Bildung mit dem Schwerpunkt Jugendarbeit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Kiel und Adjunct Professor an der Simon Fraser University (Vancouver, Canada). Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Jugend- und Geschlechterforschung

Michaela Kaiser ist Professorin für Kunstpädagogik und Kunstvermittlung an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und leitet den Arbeitsbereich Kunst, Vermittlung, Bildung. Ihre Forschungsschwerpunkte verbinden differenzkritische und inklusive Perspektivierungen mit (kunst-)pädagogischen Grundbegriffen wie Institution, Profession, Praktiken und (Fähigkeits-)Norm, sowie mit rekonstruktiven Analyseperspektiven.

Monika Alisch (Prof. Dr. phil. habil., Dipl. Soziologin) ist Professorin für Sozialplanung, Sozialraum- und Gemeinwesenarbeit an der Hochschule Fulda, Fachbereich Sozialwesen und Leiterin des »Centre of Research for Society and Sustainability CeSSt« der Hochschule Fulda. Ihre Forschungsgebiete sind Sozialraum, Migration und alternde Gesellschaft, partizipative Forschungs- und Handlungsmethode sowie Forschung zur Soziologie der Kleinstadt und ländlichen Räumen.

Nicole von Langsdorff (Prof. Dr. phil.), geb. 1971 lehrt und forscht an der Frankfurt University of Applied Sciences. Sie ist berufen für sozialraum- und gruppenbezogene Soziale Arbeit. Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte liegen außerdem in der Kinder- und Jugendhilfe im Kontext intersektionaler Benachteiligungen sowie der Praxis der Sozialen Arbeit.

Nina Ahokas (M.A.) (she/her) ist an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg in Lehre und Forschung am Arbeitsbereich Kunst, Vermittlung, Bildung tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der empirisch-rekonstruktiven Sozialforschung, insbesondere in der praxistheoretisch- und subjektivierungstheoretisch orientierten Professionalisierungsforschung, in Theorien von Inklusion und Exklusion, in kritischer Kunstvermittlung sowie in Intersektionalität und Diskriminierungskritik an der Schnittstelle Kunst/Bildung.

Patricia Baquero Torres (Dr. phil.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Arbeitsbereich Pädagogik in der schulischen Erziehungshilfe. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind Intersektionalität und Bildung, pädagogische Professionalisierung im Kontext emotional-sozialer Entwicklung und postkoloniale Perspektiven auf Pädagogik in der schulischen Erziehungshilfe.

Raik Roth (Dr. phil). Forschungsschwerpunkte sind Gender/Queer/Cultural Media Studies; heteronormativitätskritische Medienpädagogik; Qualitative Rezeptionsforschung; KI und Ungleichheiten; geschlechterbasierte Gewalt und Digitalität; Social Media, Jugend und Zugehörigkeit.

Raphael Bak (Dr. phil.) vertritt die Professur für Kindheitsforschung und Pädagogik des Grundschulalters an der PH Heidelberg. Seine Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind erziehungswissenschaftliche queer- und genderinklusive Kindheitsforschung sowie pädagogische Professionalität im Kontext von Differenz-, Intersektionalitäts- und Diskriminierungsverhältnissen.

Rena Janßen (sie/ihr) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für musikpädagogische Forschung der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Intersektionalität und Empowerment in der Musikpädagogik.

Sandra Smykalla (Prof. Dr.) hat an der Alice Salomon Hochschule Berlin die Professur für Theorie Sozialer Arbeit inne. Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind machtkritische Theoriebildung in Sozialer Arbeit und Pädagogik, dekonstruktive Soziale Arbeit, kritische Diversitäts- und Intersektionalitätsforschung, Wissenssoziologische Diskursanalyse und Gleichstellungs- und Antidiskriminierungsarbeit an Hochschulen.

Sarah Volknant promoviert an der Carl von Ossietzky Universität am Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik. Ihre Forschung verortet sich an der Schnittstelle von Intersektionalität, sprachlicher Diversität und der Professionalisierung von Lehrkräften.

Saskia Schuppener (Prof. Dr. phil.) hat an der Universität Leipzig die Professur für Inklusive Bildung und Partizipation im Kontext Geistiger Behinderung inne. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte liegen in der kritischen Auseinandersetzung mit Partizipativer Forschung und Lehre sowie in ableismuskritischen Zugängen zu Themenschwerpunkten aus dem Bereich struktureller Gewalt und Vulnerabilität.

Sina Isabel Freund (Dr. phil.), geb. 1994, ist an der Universität Koblenz in Lehre und Forschung am Arbeitsbereich Allgemeine Sonderpädagogik unter Berücksichtigung inklusiver Bildungsprozesse tätig. In Verbindung von Postkolonialen Studien und Disability Studies forscht sie zum Thema Dankbarkeit.

Stefanie Scholz-Wemken † lehrte und forschte am Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik an der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg im Bereich der Pädagogik und Didaktik bei Beeinträchtigungen der körperlichen und motorischen Entwicklung sowie der Intersektionalität und Philosophiedidaktik.

Stefan Paulus (Prof. Dr. habil.), lehrt und forscht an der OST – Ostschweizer Fachhochschule St. Gallen, Schweiz. Arbeitsschwerpunkte sind Subjektwissenschaft und Arbeitsforschung.

Susanne Kümpers (Prof. Dr., i.R.), geb. 1956, lehrte und forschte an der Hochschule Fulda im Fachbereich Gesundheitswissenschaften. Schwerpunkte waren qualitative und partizipative Gesundheitsforschung sowie soziale und gesundheitliche Ungleichheiten älterer Menschen und entsprechende Forschungsfragen in Gesundheitsförderung und Versorgung.

Svenja Garbade (Dr. phil.), geb. 1986, lehrt und forscht an der Universität Hildesheim in der Abteilung Allgemeine Erziehungswissenschaft. Forschungsschwerpunkte sind Kindheitspädagogik, Professionalisierung, Didaktik einer Sozial- und Kindheitspädagogik, Herstellung von Differenz und diversitätsreflexive Materialien.

Tamás Jules Fütty (Prof. Dr. phil.) ist Professur für Schulpädagogik mit Schwerpunkt Diversität am Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung an der Universität Klagenfurt. Forschungsschwerpunkte sind erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung, LGBTIQ, Bildungs- und Subjektivierungsforschung sowie (intersektionale) Diskriminierungs- und Gewaltforschung.

Tanja Betz (Prof. Dr. phil.), hat an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz eine Professur für Allgemeine Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Kindheitsforschung. Sie forscht zu politischen Leitbildern ›guter‹ Kindheit und ›guter‹ Elternschaft und pädagogischen Programmatiken, zur Hervorbringung von Differenz und Reproduktion von Ungleichheiten.

Tanja Grendel (Prof. Dr. phil.) ist Professorin für Soziale Arbeit in Bildungs- und Sozialisationsprozessen an der Hochschule RheinMain. Ihre Forschungsschwerpunkte

te liegen in den Bereichen Bildung, Soziale Ungleichheit und Teilhabe. Sie fokussiert u.a. Fragen kultureller Passungen in formaler und non-formaler Bildung.

Ulla Licandro (Prof. Dr. phil.) leitet als Professorin den Arbeitsbereich Heterogenität und Diversität unter besonderer Berücksichtigung inklusiver Bildungsprozesse am Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Sie forscht vornehmlich zu Partizipation und kommunikativer Teilhabe von Personen im Kontext unterschiedlicher Beeinträchtigungen/ Behinderungen.

Ulrich Bauer (Prof. Dr. PH), geb. 1971, ist an der Universität Bielefeld tätig. Seine Tätigkeitsschwerpunkte sind die Sozialisations- und Ungleichheitsforschung, im pädagogischen Bereich entwickelt er Unterrichtsprogramme und arbeitet zur Propädeutik.